

## FREIHEIT UND GEBUNDENHEIT DER AUGUSTEISCHEN DICHTER\*

*In memoriam Viktor Pöschl*  
(28.1.1910–1.2.1997)

Zu den lateinischen Lieblingsautoren Viktor Pöschls gehörten die augusteischen Dichter Horaz und Vergil. Ihnen galt nicht nur ein großer Teil seiner interpretatorischen, auf Sinnerschließung bedachten Bemühungen. Sie waren ihm auch Weggefährten, Gesprächspartner, Ratgeber, Freuden- und Trostspender bis in die letzten Tage seines Lebens. Früh schon hat er auf dem wissenschaftlichen Forum sich zu ihrer Verteidigung engagiert, hat unangemessen erscheinende Kritik, politischer wie ästhetischer Art,

---

\*) Vortrag, gehalten bei der von Universität und Akademie der Wissenschaften zu Heidelberg am 22. Juni 1998 veranstalteten akademischen Gedenkfeier für Viktor Pöschl und, mit gleicher Funktion, am 11. Januar 1999 zu Beginn des turnusmäßig in Saarbrücken abgehaltenen *Symposium Philologicum* der ‚mittelrheinischen‘ Universitäten, das mit Viktor Pöschl seinen gewichtigsten Gründungsvater verloren hat.

Der Wortlaut der ursprünglichen Rede ist unverändert beibehalten. Der zweite Teil ist mit Blick auf die strikte Begrenzung der Redezeit sehr kurz ausgefallen; ausführlicher habe ich mich zu dem Themenkomplex geäußert in meinem Beitrag zu der 1990 in der Villa Vigoni geführten interdisziplinären Klassik-Diskussion „Die römische Klassik: Zur ‚Klassizität‘ der augusteischen Poesie“, in: W. Voßkamp (Hrsg.), *Klassik im Vergleich* (DFG-Symposion 1990), Stuttgart 1993, 331–347.433–435. – Die dem Vortrag beigefügten Anmerkungen sind beschränkt auf Belegstellen für Zitate und einige unerläßliche Literaturangaben.

zurückgewiesen und zeit- oder richtungsbedingte Fehltritte, die gelegentlich Formen maliziös entstellender Polemik annahmen, bloßgelegt.

Solche Aufklärungsarbeit war notwendig geworden. Denn Horaz und Vergil, die unter den augusteischen Autoren die ältere, anfänglich noch voraugusteische Generation repräsentieren, haben bei Kritikern der Nachkriegsgeneration vielfach Anstoß erregt. Beide Dichter haben nämlich in einer Vielzahl von Äußerungen den Sieg des jungen Caesar Octavian im letzten großen Bürgerkrieg gegen seinen Rivalen Marcus Antonius und die mit ihm verbündete ägyptische Königin Cleopatra gepriesen und dabei auch patriotische, nationale, panegyrische Register eingesetzt, sie haben seine Herrschaft begrüßt, positiv gedeutet und sie auf ihre – freilich sehr eigene – Weise unterstützt.

Damit haben sie aus der Sicht jener Kritiker gleich gegen mehrere Verdikte verstoßen. Der von diesen favorisierten Literaturtheorie zufolge haben sie Verrat an der Poesie, die nur ideologiekritisch und machteresistent sein dürfe, begangen: Statt Herrschaftskritik und Entlarvung der Macht, statt politischer Opposition und Resistance haben sie politische Affirmation betrieben. Und sie haben sich dabei dem neuen Augustusbild zufolge, einem von althistorischer Seite in Reaktion auf die Zeitergebnisse negativ verzeichneten Augustusbild, der Kollaboration mit einem Gewaltherrscher schuldig gemacht. Glaubte man doch, auch in Augustus einen Gewaltherrscher nach Art der modernen Diktatoren erkannt zu haben, zu denen ein totalitäres Regime mit Repressionen, Freiheitsunterdrückung und Zensur gehört.

Derartige Verurteilungen stützen sich auf einflußreiche Autoritäten und bestimmen mittlerweile das Meinungsbild weiter Kreise unserer Gesellschaft. Als historisch verbürgte Selbstverständlichkeiten werden sie reproduziert, vergrößert angewandt bis hin zu Weihnachtspredigten, wenn etwa „das Gebot, das von dem Kaiser Augustus ausging“, zu kommentieren ist.

Für die literaturtheoretische Fundierung bot und bietet sich hauptsächlich Hans Magnus Enzensberger an. Dieser hat in seinem vielzitierten, im Jahre 1962 entstandenen und ständig nachgedruckten Essay „Poesie und Politik“ die dogmatische Forderung einer ausschließlich kritischen Funktion der Dichtung und damit das Postulat der Verweigerung und Negation auf die Römer, namentlich auf Vergil und Horaz, appliziert und diese zu den Archegeten der literarischen Institution politischer Affirmation durch Dichtung, insbesondere in Form des Herrscherlobes, abgestempelt.

Ich zitiere: „Erst bei den Römern wurde das einzigartige Vermögen der Poesie, Vergängliches zu verewigen, zum Politikum. Mit Vergil und Horaz beginnt die Geschichte der Poesie als politischer Affirmation in allem Ernst: fortan trachten die Herrschenden, damit die Mitwelt pariere, sich der Nachwelt zu versichern. Zu diesem Ende müssen sie sich den Dichter dienstbar machen.“<sup>1</sup>

Enzensberger sind dabei mehrere Irrtümer und Fehleinschätzungen unterlaufen. Dazu gehört, daß die Werke des Horaz und Vergil durchaus auch Kritik enthalten, dazu Mahnungen, Warnungen, eigene Vorschläge und Postulate. Hier sei nur so viel gesagt, daß „die Geschichte der Poesie als politischer Affirmation“ lange vor Vergil und Horaz, auch nicht erst an hellenistischen Fürstenhöfen „beginnt“<sup>2</sup> und daß bei Griechen und Römern Dichtung seit alters politische Funktionen wahrgenommen hat, etwa die im Dienste der griechischen Polis stehende politische Elegie des 7. Jahrhunderts (Kallinos, Tyrtaios). Hier, in der altgriechischen Polis, liegt übrigens auch, wie Carl Werner Müller dargelegt hat,<sup>3</sup> „der historische Ursprungsort der Rühmung des Todes für das Gemeinwesen“, der Horaz die so heftig attackierte, zu bestimmten Zeiten propagandistisch schlimm mißbrauchte Formulierung gegeben hat: *dulce et decorum est / pro patria mori* – „Schön, ja süß und ehrenvoll ist es, für das Vaterland zu sterben.“ Oder: „Lieb und ehrenwert ist der Tod fürs Vaterland.“<sup>4</sup> Bei Horaz ist das ein republikanischer Appell, der eine Verneigung vor den Gefallenen der Republik auf dem Schlachtfeld von Philippi impliziert. Er steht – aus antiker Sicht – damit „nicht am Anfang, sondern am Ende einer langen Reihe illustrierer Zeugen“.<sup>5</sup> Horaz ist dafür in gehässiger Weise inkriminiert worden, nicht nur von dem jungen Brecht, der ihn in einem Schulaufsatz aus dem Jahre 1915 als „des Imperators feisten Hofnarr“ beschimpfte, welcher selbst in kriti-

1) Zitiert aus H. M. Enzensberger, Einzelheiten, Frankfurt/Main 1962, 336.

2) So gegen Enzensberger jüngst G. Binder, Herrschaftskritik bei römischen Autoren. Beispiele eines seltenen Phänomens, in: G. Binder, B. Effe (Hrsgg.), Affirmation und Kritik, Trier 1995, 139. Treffende Kritik schon bei V. Pöschl (wie Anm. 20), ausgeführt weiter unten.

3) C. W. Müller, Der schöne Tod des Polisbürgers oder ‚Ehrenvoll ist es, für das Vaterland zu sterben‘, Gymnasium 96, 1989, 317–340. Zitat: 318.

4) So, mit dem Versuch einer Neuinterpretation zugunsten eines objektiven Bezugs des *dulce* (im Sinne von: „Es ist etwas Schönes und Ehrenvolles, für das Vaterland zu sterben“), H. Hommel, *Dulce et decorum*, RhM N. F. 111, 1968, 219–252 (Zitate: 233.235), wieder abgedruckt mit einem Nachwort in: ders., *Symbola*, Kleine Schriften II, Hildesheim 1988, 278–311 mit 312–321 (Zitate: 292.295).

5) Müller (wie Anm. 3) 317f.

scher Situation bei Philippi den Schild auf den Rücken genommen habe und „entwetzte“.<sup>6</sup>

Schwerer wiegt die öffentliche Verdammung als Schreibtischtäter aus Mund und Feder eines renommierten Literarkritikers journalistischen Zuschnitts: „Es ist zweitausend Jahre her, daß ein zynischer, wenn auch hochtalentierter römischer Poet schamlos genug war, zu behaupten, es sei süß und ehrenvoll, für das Vaterland zu sterben. Seitdem finden sich in allen Ländern der Welt Dichter, die nicht aufhören, derartiges zu wiederholen. Sie sind allesamt Schreibtischtäter.“

Die zitierten Sätze stammen aus einer 1987 gehaltenen Rede<sup>7</sup> zur Verleihung des Hölderlin-Preises an Peter Härtling für sein Hölderlinbuch. Als Verfasser der Ode „Der Tod fürs Vaterland“ ist in dieser Rede Hölderlin den Schreibtischtätern ebenfalls zugerechnet.

Bei Vergil entzündete sich die Kritik hauptsächlich an der *Aeneis*. Diese spielt zwar in mythischer Vorzeit und handelt von dem aus dem zerstörten Troia entkommenen Flüchtling Aeneas, seiner jahrelangen, durch Götterweisungen gelenkten und trotzdem an Irrungen, Mühen und Leiden reichen Fahrt nach Italien, seiner Landung an der Tibermündung im Reich des Königs Latinus, als dessen Schwiegersohn und Nachfolger er ausersehen ist, und schließlich von dem ihm aufgezwungenen schweren Krieg, der mit der Niederlage und Tötung des Rivalen Turnus endet. Aber Vergil hat das urgeschichtliche Geschehen der epischen Handlung durch prophetische Durchblicke teleologisch mit dem gegenwärtigen unter Augustus verbunden und dabei diesen als universalen Friedensbringer gefeiert, der den jahrzehntelangen Bürgerkriegen und mit ihnen der römischen Zwietracht ein Ende gesetzt hat. Die Kritik an dieser römischen *Aeneis* mitsamt ihrem Haupthelden Aeneas hat eine sehr lange und verwickelte Geschichte; mit den Zeiten wechselten die Perspektiven, Impulse, Vorurteile und Voreingenommenheiten. Sie ist auch nicht von dem ästhetischen Problem der Homernachahmung Vergils zu trennen, dem zu seiner Zeit kühnen Vorhaben einer totalen Rezeption und Transformation der beiden homerischen Großen. Schon in den antiken

6) Der Wortlaut ist nicht authentisch, da er uns nur aus der Erinnerung eines Jugendfreundes (Otto Müllereisert) überliefert ist. Vgl. P. Witzmann, Bertolt Brecht, Beim Lesen des Horaz, Das Altertum 14, 1968, 55–64 (Zitat: 55f.); M. Kesting, Bertolt Brecht in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Reinbek bei Hamburg 1959, 14. Vgl. Hommel (wie Anm. 4) 220f.

7) Von M. Reich-Ranicki, abgedruckt in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Wochenendbeilage vom 27. Juni 1987 (Nr. 145); Hinweis bei Müller (wie Anm. 3) 317.

Schulkommentaren, etwa bei Servius, wurde die Intention Vergils auf die zweigliedrige Formel gebracht: *Homerum imitari et Augustum laudare a parentibus*.<sup>8</sup> Lob und Tadel der *Aeneis* waren in der Folgezeit dann auch bestimmt von der jeweiligen Einstellung zu ‚Rom und Augustus‘ oder dem, was mit diesen Begriffen gerade abgedeckt bzw. assoziiert wurde, und von der Wertung des für sämtliche römische Autoren gültigen produktionsästhetischen Prinzips der literarischen Mimesis, der Orientierung an griechischen, als musterhaft anerkannten Vorbildern.

In den letzten vier bis fünf Jahrzehnten war die Vergilkritik, ebenfalls zeitbedingt, fixiert auf die Frage der politischen Affirmation, genauer: die Berechtigung einer Aeneisinterpretation im Sinne oder gar im Dienste der augusteischen Ideologie. Der Vergilforschung gab das starke neue Impulse, und es ist viel in Bewegung, aber auch durcheinander geraten.

Die meisten modernen Leser finden eine proaugusteische Einstellung inakzeptabel, allein schon wegen des damit verbundenen römischen Weltherrschaftsanspruchs. Daher lesen sie die *Aeneis* als antiaugusteisches und pessimistisches Werk eines geistig Oppositionellen, dessen kritische Stimme freilich nur indirekt, mehr zwischen den Zeilen und bei Annahme von Ironie und Ambiguitäten zu vernehmen ist. Hermeneutisch oder literaturtheoretisch lassen sich solche Lesungen gegen den Strich inzwischen unschwer abstützen mit Hilfe rezeptionsästhetischer Lizenzen, Ambiguitäts- bzw. Polyvalenzdoktrinen. Vergil kommt einem ‚multiplen‘ Verständnis insofern entgegen, als er meist mehrere Perspektiven zur Darstellung bringt, viele, selbstverständlich auch konträre Stimmen zu Worte kommen läßt und sich als Autor mit direkten Urteilen äußerst zurückhält. Diesem kritischen und anklagenden, zweifelnden und verzweifelnden Vergil läßt sich wieder Sympathie entgegenbringen. Die Uminterpretation seines Werkes hat sich somit als wirksame Rettungsstrategie erwiesen.

Vernichtend dagegen wirken scheinbar textgetreue Interpretationen, die in Vergils *Aeneis* ein regimekonformes Propagandawerk in harter Schwarz-Weiß-Malerei, ohne Zwischentöne und auch ohne jede menschliche Dimension, sehen und Vergil gerade deshalb zum Chefideologen eines Schurken in usurpierter Machtposition erklären,<sup>9</sup> ebenjenes vermeintlichen Gewaltherrschers

8) Serv. ad Aen. 1, accessus (S. 4, Z. 10f. Thilo).

9) Vgl. etwa H. P. Stahl, The Death of Turnus: Augustan Vergil and the Political Rival, in: K. Raaflaub, M. Toher (Hrsgg.), Between Republic and Empire. In-

Augustus, den der Oxforder Althistoriker Ronald Syme im Jahre 1939 in seinem wirkungsmächtigen, gewaltige Faszination ausübenden Buch „The Roman Revolution“ aus gegebenem Anlaß in Analogie zu den damaligen skrupellosen Diktatoren (Mussolini, Hitler und Stalin) modelliert hatte.<sup>10</sup>

In der Sicht Ronald Symes und seiner vielen Gefolgsleute dienten die Dichter dem Diktator als willfähige Werkzeuge bei Aufbau und Steuerung der öffentlichen Meinung – er nennt es „the organization of opinion“. Als abhängige Existenzen bevorzugten sie, so wird unterstellt, die Anpassung aus Opportunismus, aus Gewinnsucht oder aus Angst – Motive, die ihnen gelegentlich schon in der Spätantike von christlicher Seite unterstellt wurden, etwa von Augustinus, der in einer Predigt des Krisenjahres 410 (Eroberung und Plünderung Roms durch die Truppen Alarichs) einen *locus classicus* der paganen Rom-Ideologie, die Zusage der ewigen Dauer römischer Herrschaft aus dem Munde des vergilischen Iuppiter (*imperium sine fine dedi*),<sup>11</sup> entkräften wollte und durch ein Two-voices-Konzept<sup>12</sup> vom Autor auf die sprechende Figur, eben den offiziellen, aber falschen Gott Iuppiter, abzuwälzen suchte.<sup>13</sup>

---

terpretations of Augustus and His Principate, Berkeley 1990, 174–211, besonders 177f.210f. Die Hauptthesen über Vergil als geschickten und effizienten augusteischen Ideologen wurden von Stahl in provozierender Zuspitzung auch vorgetragen auf der Tagung der Mommsengesellschaft in Eichstätt im Mai 1989 unter dem Titel „Vom griechischen Homer zum römischen Vergil: ein abendländischer Begriff von Autorität und Unterordnung“. Zu den attackierten Interpreten, die in der *Aeneis* ‚Menschheitsdichtung‘, das heißt mehr als proaugusteische Ideologie und Propaganda erkennen, zählt auch V. Pöschl.

10) R. Syme, *The Roman Revolution*, Oxford 1939 (21952), häufige Nachdrucke und Paperbackausgaben; deutsch: erstmals Stuttgart 1957. – In Deutschland kam es nach 1945 gerade wegen der antifaschistischen Tendenz des Buches zu engagierter Rezeption mit exzessiver Weiterführung der Demontage des ‚Kaisers‘ in der Heidelberger ‚Schaefer-Schule‘, gemeint sind die Schüler (vor allem P. Sattler und W. Schmitthenner) des schon seit 1941 in Heidelberg lehrenden Althistorikers Hans Schaefer (1906–1961); vgl. I. Stahlmann, *Vom Kaiser zum Gewaltherrscher*. Das politologische Principatsverständnis der Schaefer-Schule, *Archiv für Kulturgeschichte* 72, 1990, 1–22.

11) Verg. *Aen.* 1,279.

12) Formuliert nach A. Parry, *The Two Voices of Virgil's Aeneid*, *Arion* 2, 1963, 66–80. Gemeint ist das Nebeneinander einer öffentlichen, römischen, triumphierenden Stimme und einer davon distanzierteren privaten, hinter der der Dichter Vergil persönlich stehe.

13) Aug. *serm.* 105,10. Augustinus argumentiert folgendermaßen: Vergils offizielle Stimme habe an dieser Stelle gelogen, um den Römern, seinen Geldgebern, eine Schmeichelei (*adulatio*) zu verkünden, allerdings nicht in eigener Person, sondern in der Person des falschen Gottes Iuppiter, dem er mit Bedacht die Rolle des Lügners und falschen Propheten zugeteilt habe. (*Iouem ipsorum* [sc. *Romanorum*])

Diese gegenwartsgeprägte negative Beurteilung des augusteischen Prinzipats und der Rolle des Augustus wurde in den Altertumswissenschaften geradezu kommun, fast ein halbes Jahrhundert lang. Seit einiger Zeit ist eine Revision in Gang gekommen, und diese hat eine Neueinschätzung des augusteischen Prinzipats eingeleitet.<sup>14</sup> Durch sorgfältiges Differenzieren, vorsichtiges Abwägen und die Vermeidung voreingenommener, einseitiger Erklärungen wird zunehmend deutlich, daß Augustus, wo immer möglich, an republikanische oder zumindest spätrepublikanische Traditionen angeknüpft hat und sich bei dem Gebrauch seiner Macht, also in seiner Herrschaftsausübung, der Regierungsweise und bei einzelnen Maßnahmen, weitestgehend an den Rahmen des traditionellen politischen Systems gehalten hat. Zudem ist offenkundig, daß er sich selbst, bis zum Ende seines Lebens,<sup>15</sup> in die republikanische Tradition Roms eingeordnet wissen wollte.<sup>16</sup>

---

*induxi, qui hoc diceret. non ex persona mea dixi rem falsam, sed Ioui imposui falsitatis personam: sicut deus falsus erat, ita mendax uates erat.*) Seine eigene, persönliche Stimme, die sich an die Wahrheit halte, sei in einem Passus der *Georgica* (2,498) zu vernehmen, wo er von den *peritura regna* spreche. – Bei der christlich-messianischen Auslegung der 4. Ekloge in Kaiser Konstantins *Oratio ad Sanctum Coetum* wiederum wird die vorausgesetzte absichtliche Verhüllung der christlichen Wahrheit durch den Dichter mit Hilfe allegorischen, figürlichen Sprechens motiviert mit der Gefahr, die ihm von seiten der Feinde und Verfolger der christlichen Religion drohe (Or. Const. 19,8; 20,2.8).

14) Bahnbrechend der Jubiläumsband: Raaflaub/Toher (wie Anm. 9); daraus vor allem die Beiträge von: W. Eder, Augustus and the Power of Tradition: The Augustan Principate as Binding Link between Republic and Empire; K. Raaflaub and L. J. Samons II, Opposition to Augustus; Z. Yavetz, The Personality of Augustus: Reflections on Syme's Roman Revolution; ferner H. Galsterer, A Man, a Book, and a Method: Sir Ronald Syme's Roman Revolution after Fifty Years. Die Herausgeber konstatieren im Vorwort (S. XVII): „Syme's achievement is unquestionably monumental, but his Augustus and the principate created by Augustus remain in need of reassessment.“ „Und schließlich braucht es kaum betont zu werden, daß das Bild des Augustus in der ‚Römischen Revolution‘ revisionsbedürftig ist“, vermerkt schon G. Alföldy in seinem R. Syme zum 80. Geburtstag gewidmeten Beitrag: Sir Ronald Syme, ‚Die Römische Revolution‘ und die deutsche Althistorie, SHAW, phil.-hist. Kl. 1983, 1, 41 (vgl. 21 f. und 37 f.). Eine richtungweisende Neuinterpretation liegt jetzt vor in dem weitgespannten Buch von K. Galinsky, Augustan Culture. An Interpretative Introduction, Princeton 1996. – [Gegen Ende des Jahres 1998 sind zwei weitere Augustusbücher erschienen: J. Bleicken, Augustus. Eine Biographie, Berlin 1998 (vgl. dazu die Kritik von W. Eck, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 11. Januar 1999, Nr. 8, S. 45) und W. Eck, Augustus und seine Zeit, München 1998.]

15) Eder (wie Anm. 14) 86.108, mit Verweis auch auf die *Res Gestae* des Augustus.

16) Vgl. auch K. Girardet, ‚Traditionalismus‘ in der Politik des Oktavian/Augustus – mentalitätsgeschichtliche Aspekte, *Klio* 75, 1993, 202–218.

Diese und viele andere Erkenntnisse führen, ja nötigen zu der Einsicht, daß die proklamierte *res publica restituta* keine bloße Fassade für eine bereits monarchische Staatsform war, sondern eine Realität, die immer noch eine so erhebliche republikanische Substanz besaß, daß sie den Zeitgenossen glaubwürdig erscheinen mußte (sofern sie nicht verbohnte Reaktionäre waren). Dabei ist auch der Umstand in Rechnung zu ziehen, daß im Prinzipat des Augustus für Volk und Senat die Freiheit erhalten blieb; verloren war sie nur für die ehemals führende Oligarchie, und bei dieser lag ja der gefährliche Krisenherd.

So erklärt sich auch – abgesehen von den gleich zu nennenden großen Leistungen des Augustus mit Soter- und Benefactorqualität – die breite Akzeptanz, die er und seine Maßnahmen bei der gesamten Bürgerschaft bis hin zu den Provinzen gefunden haben.

Also: Akzeptanz, breite Zustimmung statt Opposition und Widerstand!

Das wird teilweise immer noch mit Verwunderung registriert. Aber eine nüchterne Überprüfung der Quellen hat ergeben, daß die von der älteren Forschung aus ihnen herausgelesene ständige und prinzipielle Opposition gegen den *princeps* eher ein modernes ideologisches Postulat war als bezeugte historische Wirklichkeit.

Wie erklärt sich dieser Sachverhalt (das Fehlen von Opposition und Resistance)? Neben und vor der soeben skizzierten Gestalt des politischen Systems des Prinzipats sind natürlich die rettenden und Frieden stiftenden Leistungen zu nennen, die dem Sieger im damaligen Verständnis Soter-, also Retterqualität verliehen: Beendigung der Bürgerkriege nach 20 Jahren sowie Herstellung und Sicherung des von allen Seiten ersehnten Friedens (mit Aufnahme der Friedenssicherung in das politische Programm). Weiter die Lösung vieler heikler Probleme, zum Beispiel die Versorgung der Veteranen ohne Landkonfiskationen. Dann die dringend notwendige Konsolidierung im Inneren, auf politischem Sektor, in moralischer Hinsicht und vor allem im Sakralbereich. Die prompte Einleitung des Restaurationswerkes, insbesondere die rasche Wiederherstellung von insgesamt 82 Tempeln, hat zweifellos dazu beigetragen, daß die von Bedrohungen und Verlusten, von Untergangsängsten, kollektiven Schuldgefühlen und Gedanken an einen auf Rom lastenden Götterfluch<sup>17</sup> heimgesuchte Bürgerschaft wieder Hoffnung schöpfen konnte, neue Zuversicht gewann und

---

17) So der frühe Horaz, epod. 7,17–20; 16,9f.; carm. 1,2 (besonders 29f.); vgl. Verg. georg. 1,501f.; ecl. 4,13f.

zu ihrem traditionellen römischen Selbstverständnis zurückfand, ja ein neues und stolzes Zusammengehörigkeitsgefühl entwickelte, so etwas wie einen neuen Patriotismus.<sup>18</sup>

Ein wichtiger Faktor für die Bereitwilligkeit, die Autorität des *princeps* und sein Regime zu akzeptieren, liegt natürlich auch in seiner Person oder, genauer gesagt, in der Art, dem Stil, mit den politischen Gremien und seinen Mitbürgern umzugehen. Außerordentliches Taktgefühl zeichnete ihn vor allem aus, große Sensibilität für Empfindlichkeiten und Verletzbarkeiten; er galt als maßvoll und tolerant, und es herrschte – entgegen allen modernen Unterdrückungs- und Zensurthesen – Redefreiheit, sofern sie nicht in Aggression oder gehässige Diffamierung hochstehender Persönlichkeiten ausartete.

Daher übten die Einsichtigen und gerade auch für das Gemeinwohl engagierte Intellektuelle nicht Opposition, sondern Kooperation.

Dies gilt in besonderer Weise für die Dichter der älteren Generation, Vergil und Horaz, auf die ich mich im folgenden beschränke. Beim Ausbruch des Bürgerkrieges zwischen Caesar und Pompeius zu Beginn des Jahres 49 war Vergil 20 Jahre alt, Horaz 15; als Octavian/Augustus im Jahre 29 siegreich heimkehrte und den ersehnten Frieden proklamierte, stand Vergil im 41., Horaz im 36. Lebensjahr. Beide waren unmittelbar von den Bürgerkriegen nach Caesars Ermordung betroffen, hatten Vermögensverluste erlitten und waren als Dichter auf Patronage angewiesen. Trotzdem wußten sie ihre innere Freiheit zu wahren und als Dichter den mächtigen Gönnern mit hohem Selbstwertgefühl und Anspruch gegenüberzutreten, ja sich auch ihren Wünschen und inständigen Bitten zu verweigern. So lehnte Horaz das ihm vom *princeps* freundschaftlich angebotene Amt eines Privatsekretärs freimütig ab; eine Entscheidung, die der *princeps*, wie erhaltene Brieffragmente zeigen, bedauerte, aber schmallend respektierte, und die das Verhältnis zwischen beiden nicht trübte. Vergil wiederum erhielt im Jahre 25 von dem in Spanien beim cantabrischen Feldzug erkrankten Augustus scherzhaft freundschaftliche Bettel- und Drohbriefe, die ihm Proben seiner *Aeneis* entlocken sollten. Doch er lehnte, unter Entschuldigungen, höflich ab.

Auch der größte Wunsch des Augustus an die Dichter seiner Umgebung blieb unerfüllt: nämlich die Darstellung seiner Ruhmestaten in der damals durchaus aktuellen Form eines histo-

---

18) Herausgestellt vor allem von Eder (wie Anm. 14) 87.117 ff.

risch-panegyrischen Epos, etwa einer ‚Augusteis‘. Eine solche Erwartung war nichts Außergewöhnliches, schon viele republikanische Staatsmänner und Feldherren hatten sie gehabt, und einigen war sie auch erfüllt worden (mehr schlecht als recht). Cicero hatte sich durch einen poetischen Versuch über sein denkwürdiges Konsulat (Aufdeckung und Unterdrückung der catilinarischen Verschwörung) gewissermaßen selbst bedient, für glorreiche Phasen aus Caesars Gallischem Krieg hatten sich gleich mehrere Bearbeiter gefunden. Die Augusteer jedoch versagten ihrem hohen Gönner den erwünschten Dienst, beschränkten sich auf rühmende Einlagen, panegyrische Partien oder, im Falle des Horaz, einzelne Oden, und er nahm es hin – ohne Repressionen.

Woher nahmen die augusteischen Dichter ihre Festigkeit und den Mut?

Aus ihrem Selbstverständnis als Dichter, aus ihrer Auffassung von Beruf und Berufung des Dichters. Horaz und Vergil haben bereits in ihren frühesten Gedichtbüchern, den *Eklogen* bzw. *Epo-den*, gegen Ende der 40er Jahre also, ein mit dem Begriff *uates* (das ist etwa: Seher, Prophet, setzt Inspiration und Götternähe voraus) bezeichnetes Verständnis des Dichters eingeführt, das diesem die Funktionen eines öffentlichen Lehrers, Erziehers und Mahners zuweist, und das bedeutet, daß er Verantwortung für die Gesellschaft wahrzunehmen hat. Damit haben sie im Grunde nur die alte soziale, politische und pädagogische Funktion der Dichtung aktiviert, aber dem Dichter wächst daraus eine in Rom neue Rolle und Würde zu.

Mit ihr erhält auch die Existenzform des Dichters einen neuen, einen eigenen hohen Wert. Besonders Horaz unternimmt es, die Bereiche der Poesie und der Politik, des Dichters und des Herrschers oder mächtigen Patrons (in seinem Falle des Maecenas) und mit ihnen die jeweiligen Aufgaben und Funktionen voneinander und gegeneinander abzugrenzen, einander gegenüberzustellen und zugleich zu parallelisieren. So wird der Dichter zu einem geradezu gleichwertigen Gegenüber des Mächtigen, und Horaz ist darauf bedacht, dabei die Autarkie des Dichters, seine persönliche Unabhängigkeit zu demonstrieren.<sup>19</sup> Auch Vergil zieht den indirekten Vergleich, durch Kontrastierung und Abgrenzung, an einer der wenigen Stellen, wo er sich persönlich äußern kann, in der Sphra-

<sup>19</sup> Vgl. jetzt H. Krasser, *Horazische Denkfiguren*, Göttingen 1995, 82.91; grundlegend V. Pöschl, *Horaz und die Politik*, SHAW phil.-hist. Kl. 1956, 4 (auch in: ders., *Kunst und Wirklichkeitserfahrung in der Dichtung*, Kleine Schriften I, Heidelberg 1979, 145–177).

gis, den Schlußversen der *Georgica*, seines Lehrgedichtes über Ackerbau und Viehzucht. Darin hat er konsequent als Dichter die *uates*-Rolle übernommen und erhebt den Anspruch, der verstörten und orientierungslos gewordenen Gesellschaft seiner Zeit Wegweisung zu geben.

Als episches Talent war Vergil dem drängenden Verlangen des *princeps* nach dem Preis seiner Taten in der Form eines Augustus-epos in besonders hohem Maße ausgesetzt. Aber er blieb standhaft. Vergil hat nicht Augustus zum Helden seines Epos gemacht, sondern eine Gestalt der römischen Urgeschichte, den Trojaner Aeneas, der als Stammvater der Römer (*Romanae stirpis origo*, Aen. 12,166) und im besonderen als Ahnherr des iulischen Geschlechtes, zu dem Augustus zählte, in Geltung stand. Als Vaterfigur hat er für seine Nachfahren, die römische Nation wie die Iulier, eine verbindliche Leitbildfunktion. Aeneas galt als Muster der *pietas*, und zwar in doppelter Hinsicht, gegenüber den Menschen, besonders Eltern und Verwandten, und gegenüber den Göttern. Gemeint ist im menschlichen Bereich ein Verhalten, das sich mit Ehrfurcht, Rücksicht, Pflichterfüllung umschreiben läßt, gegenüber den Göttern liegt der Akzent auf der gewissenhaften Beachtung ihres Willens und der gehorsamen Befolgung ihrer Forderungen.

Mit der Wahl des Aeneas zum epischen Helden hat Vergil seine Souveränität als Dichter erwiesen. Denn die Wahl dieser Vatergestalt, einer Leitbildfigur, die auch und gerade Augustus verpflichtet, ermöglichte es dem Dichter, den *princeps* als Herrscher in die Rolle des Normunterworfenen zu verweisen und für sich selbst als Dichter die Rolle des Normsetzenden zu behaupten. Das hat Viktor Pöschl vor mehr als 20 Jahren in seinem Aufsatz „Virgil und Augustus“ klar gesehen und bereits gegen Enzensbergers Anwürfe ausgespielt.<sup>20</sup> In diesem Aufrichten von Leitbildern und Mustern, im Setzen von Normen im Rückgriff auf die Tradition der Vorfahren, der in Rom allgegenwärtigen *matores*, liegt wohl der wichtigste Beitrag der beiden befreundeten Dichter Vergil und Horaz zu dem augusteischen Reform- und Restitutionswerk. Darin besteht ihre Kooperation.

Mit ihrer Unterstützung des *princeps* engagierten sie sich jedoch auch in ureigenster Sache. Denn der göttliche Schirmherr des neuen Regimes war der Gott mit der Leier, der Gott der Musen

---

20) V. Pöschl, Virgil und Augustus. Dichtung im politischen Kampf (1977), in: ders., Kleine Schriften I (wie Anm. 19) 110–119 (Zitat: 111); ders., Virgil und Augustus, in: ANRW II 31,2 (1981) 707–727.

und Dichter, Apollo. Sein Kultbild in dem prachtvollen neuen Tempel auf dem Palatin<sup>21</sup> zeigte ihn als Kitharoeden. Den Bogen und damit das Rächer- und Strafmantel hatte der Gott abgelegt. In diesem palatinischen Tempel wurde auch eine große öffentliche Bibliothek eingerichtet. Das war eine kulturpolitische Tat, die bei Verfechtern der *vita contemplativa*, hier in der Form des dichterischen *otium*, nur Zustimmung finden konnte. Gerade Vergil und Horaz blieben sich auf Grund der durchlebten Schreckenszeiten ihrer existentiellen Einbindung in die politischen Verhältnisse bewußt und waren imstande zu erkennen, daß die mit Augustus eingetretenen Veränderungen, insbesondere seine Kultur- und Friedenspolitik, die einst in ihren frühen Gedichten bei den Mächtigen angemahnten äußeren Rahmenbedingungen gewährleisteten, auf die dichterisches Schaffen angewiesen ist.

\* \* \*

Nun ist noch von der Gebundenheit dieser frühaugusteischen Dichter zu sprechen. In dem gesetzten zeitlichen Rahmen kann das nicht mehr ausführlich erfolgen. Daher beschränke ich mich darauf, anzudeuten, worin sie besteht und welcher Art sie ist.

Es handelt sich um freiwillig übernommene, selbstaufgelegte Bindungen und Verpflichtungen. Da ist einmal die Bindung an die Tradition, an das, was man in Rom die Vätersitte, *mores maiorum* nannte. Darauf wurde eben schon kurz hingewiesen. Bei beiden Dichtern erscheint sie in je eigener Weise philosophisch reflektiert, vertieft und auch abgewandelt. Aber darüber soll hier nicht gehandelt werden, zumal es sich nicht um eine Besonderheit unserer beiden Dichter handelt.

Ihre spezifische Gebundenheit liegt im ästhetischen Bereich. Es ist die poetologische. Und diese ist stark und mächtig.

Horaz und Vergil haben sich dem auf den frühhellenistischen Dichter Kallimachos zurückgehenden Gebot der Formstrenge unterworfen, das sie von ihren neoterischen Vorgängern, der römischen, um die Jahrhundertmitte florierenden Dichteravantgarde, zu der auch Catull gehörte, übernommen hatten. Dieses Gebot der Formstrenge verlangt die totale Durchformung des poetischen

---

21) P. Zanker, Der Apollotempel auf dem Palatin, in: *Città e Architettura nella Roma Imperiale. Atti del Seminario del 27 Ottobre 1981 nel 25° Anniversario dell'Accademia di Danimarca*, Odense 1983 (= ARID Suppl. X), 21–40; E. Lefèvre, *Das Bildprogramm des Apollo-Tempels auf dem Palatin*, Konstanz 1989.

Kunstwerkes bis ins letzte Detail von Sprache und Vers, die nur durch äußerste Sorgfalt in der künstlerischen Gestaltung, genaue Kenntnis und Beachtung poetischer Techniken und Konventionen, durch ständige Selbstkritik und unermüdliches Feilen erreicht werden kann. Die wichtigsten Kunstprinzipien und ästhetischen Normen, technischen Regeln und Gebote der *ars* hat Horaz in der Dichtungslehre seines später als *ars poetica* etikettierten Pisonenbriefes zusammengestellt.<sup>22</sup>

In dieser klassischen oder klassizistischen Poetik sind der Freiheit des Dichters enge Grenzen gesetzt. Als oberste Maßstäbe gelten die Kriterien der Wahrscheinlichkeit und der Angemessenheit oder des Passenden, Schicklichen. Sie binden den Dichter an Instanzen wie Lebenswahrheit und Konvention (literarische wie gesellschaftliche). Von ihnen sind nahezu alle Bereiche des poetischen Schaffens betroffen, von der Wahl der Metren, der Worte, der Stilebene bis zur Gestaltung und Erfindung des Stoffes. Am Anfang der horazischen Poetik steht die Einschränkung der Freiheit der poetischen Erfindung, plausibel gemacht mit Hilfe des berühmten Gegenbildes eines grotesken, naturwidrigen Mischwesens. Gegenbilder des Angemessenen sind – nun im Bereich des Dramas vorgeführt – das Gräßliche und Grausige, oder das gegen die Prinzipien der Glaubwürdigkeit und Evidenz verstoßende Wunderbare. Im Bereich der Stillehre wird an Beispielen von Übertreibungen und Extremen das Verfehlen der Mitte illustriert und damit das rechte Maß als Norm angesetzt.

Stark reglementiert wird der Umgang mit der Sprache. Neologismen etwa, in denen archaische Dichter und extravagante Moderne schwelgten, bleiben zugelassen, werden aber an Normen gebunden: Maßvoll soll der Dichter verfahren und sie behutsam nach griechischem Muster prägen.

Eine immer wieder berufene Instanz ist die literarische Tradition. Gattungskonventionen sind maßgeblich für die Wahl der Metren (im rechten Verhältnis zum gewählten Stoff), für die Strukturierung der Handlung im Drama (Fünkfaktoregel) und dergleichen. Durch die poetische Stofftradition sind zum Beispiel die Charaktere (wie Medea, Achill), bedingt auch die Typen (wie Sklave, Jüngling, Greis) verbindlich festgelegt und sollen eigenen Erfindungen als Muster dienen. Aufbewahrt und greifbar ist diese Überlieferung

---

22) Vgl. M. Fuhrmann, Die Dichtungstheorie der Antike, Darmstadt 21992, 125 ff. (159 ff. auch zu den kallimacheischen und neoterischen Prinzipien und dem Gebot der Formstrenge).

in literarischen Vorbildern, die als Träger und Vermittler von Tradition zu Autorität gelangen.

Ist es Zufall, daß die Bindungs- und Orientierungsinstanzen, Tradition und Autorität, die gleichen sind, die auch in anderen wichtigen Bereichen des römischen Lebens, des privaten wie des öffentlichen, in Geltung und Ansehen stehen?

\* \* \*

*Sed fugit interea, fugit irreparabile tempus* – „Aber es flieht inzwischen die Zeit, flieht unwiederbringlich“.<sup>23</sup>

Es gilt aufzuhören. Ich schließe mit der zuversichtlichen Hoffnung, daß die hier vorgenommene Umgewichtung, die Verlagerung der Gebundenheit von der Politik in die Poetik, in den ästhetischen Bereich, im Sinne Viktor Pöschls ist und seine Zustimmung gefunden hätte.<sup>24</sup>

Mainz

Antonie Wlosok

---

23) Verg. georg. 3,284 (Übersetzung nach J. Götte).

24) Inzwischen ist der letzte Vortrag, den Viktor Pöschl Ende August 1996 in Budapest gehalten hat, im Druck erschienen: Tradition und Erneuerung in der Horazode III 24, Acta Ant. Hung. 37, 1996/97, 235–243. Ich zitiere daraus einen Passus (S. 242), der sich in erfreulicher Weise zu dem von mir Vorgetragenen fügt: „Horaz stilisiert sich hier als Ratgeber des Kaisers, und ich nehme an, daß er dies auch wirklich gewesen ist: Ratgeber, und nicht nur Propagandist, obwohl eine strenge Scheidung zwischen Ratgeber und Propagandist gar nicht möglich ist. Der gute Ratgeber wird immer auch ein Propagandist sein, der gute Propagandist auch ein guter Ratgeber. Ich nehme an, daß dies auch Horaz gewesen ist. Augustus hatte das Glück, in Horaz, Vergil, Maecenas und Agrippa gute Ratgeber zu haben, und verstand es, auf sie auch wirklich zu hören.“